



Abend-

Zeitung.

185.

Freitag, am 4. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [26. Heft].

Licht in Nacht *).

Wie kann es doch so trübe sein
In einer Menschenbrust,
Daß auslicht jeder Freude Schein
Und schwindet alle Lust?

Wie kann der düst're Kummer doch
Das Herz bedrängen so,
Daß unerträglich drückt das Joch
Und nie das Herz wird froh? —

Nur wenn die Menschenbrust verzagt
Und nicht an Gott mehr denkt,
Und nicht auf ihn zu hoffen wagt,
Der alles götig lenkt;

Dann kann die schwarze Kummernacht
Des Geistes Licht umzieh'n:
Dann muß, in der Verzweiflung Schacht,
Wohl alle Hoffnung sieh'n.

Doch wer nur Gott vor Augen hat,
Wer ihn im Herzen trägt,
Der wandelt auf gebahntem Pfad,
Wenn gleich der Sturm ihn schlägt.

Der trägt das Joch mit hohem Muth
Und hält das Steuer fest,
Wenn gleich die wildempörte Fluth
Ihn fast versinken läßt.

*) Von derselben Dichterin, welche einen sehr ansehnlichen Versuch gemacht, die Irrfahrten des Odysseus in gereimte Strophen zu übertragen. Dieses Werk ist in zwei Bänden bei Westphal in Bremen 1826 erschienen.

Zum blauen Himmel schaut er auf
Und preist im Sturm den Herrn:
Auf seines Schiffes dunkeln Lauf
Schaut doch der Liebe Stern.
Hedwig Hülle.

Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Die Herzogin von Pastrano, noch immer ungewiß, von welcher Seite sie am treffendsten den Schlag herbeiführen sollte, der die Gehäpften zu Boden schmettern könne, und nicht nur deren plötzliche Vernichtung bezwecke, sondern ihr selbst alle Vortheile triumphirender Rache sichere, hatte jetzt sich dem Don Jeronimo d'Egaga, den sie früherhin nicht unempfindlich für die Macht ihrer Schönheit gesehn, wiederum schmeichelnd genahet, da er die Königin, wie sie wußte, bitter haßte, weil sie ihn stets geringschätzig behandelt. Bald errang sie ihren Zweck, ihm bedeutender zu werden. Endlich, alle ehrgeizigen Pläne für die Erhebung ihres Gemahls zum Premierminister denen Don d'Egaga's aufopfernd, alle geheimen Verhandlungen mit dem französischen Cabinet, die durch sie zur Monarchin gelangt waren, ihm verrätherisch mittheilend, vereinten sich Beide zu dem gemeinsamen Vorsatz, den täglich steigenden Einfluß der jungen Monarchin zu untergraben. Noch fesselte zwar die Scheu vor dem Ungeheuren der That, die ihre Zwecke frö-

nend vollenden sollte, selbst die freche Lippe der Herzogin, die eigentliche schwarze Absicht ihrer Brust auszusprechen, aber beide Verschworne naheten sich dennoch immer mehr mit leisen Schlangenwindungen dem finstern Ziele ihres Ergeizes, ihrer Rache. Nur eines günstigen Anlasses, den Monarchen durch täuschende Beweise von der Untreue seiner Gemahlin zu überführen, harrete man noch. Es hatte die gelinde Strafe des Grafen Monterey nur zu sehr bewiesen, wie hoch der Werth der Königin von ihrem Gemahle erkannt ward und welchen Einfluß ihre Stimme selbst gegen die des mächtigen Vater Reluz behauptete. Um also sicherer zu gehen, mußte man wo möglich die Königin selbst zu Fehlritten oder mindestens Unvorsichtigkeiten verleiten, welche die Liebe und Achtung des Monarchen zu schwächen vermöchten, und, wenn sie seine Hand selbst nicht zur Strafe bewaffneten, mindestens diejenigen, die das Amt schadenfroh zu übernehmen gedachten, jeder Gefahr rechtfertigend entziehen konnten.

Deßhalb sahen die Verschwornen der nahen Reise des Hofes nach Aranjuez gern entgegen, da dieser Ort größere Annäherung gestattete und der König ohnehin den Marquis von Grana, wie den malthesischen Gesandten und dessen Cavaliere zur Begleitung dahin eingeladen hatte. Nicht ohne Erschütterung vernahm auch die Monarchin, daß sie in den ungewöhnlichen Beziehungen, welche dieser ländliche Aufenthalt gewährte, täglich mit dem Manne zusammen treffen sollte, der in ihr Leben am bedeutendsten eingegriffen. Insbesondere ängstete sie der Gedanke, an den Dianenbrunnen, den ihre Vorliebe zum Hauptversammlungsorte und Schauplatz mannigfacher ländlicher Vergnügungen geweiht, Don Ray erscheinen zu sehen. Und dennoch war es unmöglich, ohne die höchste Bewunderung zu erregen, urplötzlich diesem lieblichen Orte, den sie auf alle Weise noch zu verschönern gestrebt, den stets bewiesenen Vorzug zu entziehen.

Während die bevorstehende Reise des Hofes so verschiedene Empfindungen und Erwartungen erregte, trat plötzlich das gebietende Schicksal auf ganz unerwartete Weise den gebrechlichen Plänen, den sorgenden Befürchtungen in den Weg. Strömende Regengüsse, den Wolkenbrüchen ähnlich, bedeckten die Gefilde, und der Tajo und Tamarra, wild anschwellend, drohten die lieblichen Gärten von Aranjuez zu verwüsten. Immer grundloser wurden die Wege, die schäu-

menden Wogen rissen die Brücken fort, immer ferner schwand die Möglichkeit, jetzt die Reise zu unternehmen und bald bedrohten die sonst oft so trüg dahinströmenden Fluthen des Manzanares Madrid selbst mit allen Schrecknissen einer Ueberschwemmung. Schon hoben die Wogen ihr schäumendes Haupt über die unteren Terrassen der Gärten des königlichen Pallastes und der Stolz Madrids, die Bewunderung aller Fremden, der Herzogin von Pastrano prachtvolle Gärten, die alle Reize der Kunst und Natur vereinten, sie waren nichts mehr als eine weite mit Wasser bedeckte Fläche.

Indessen die Herzogin machtlos gegen die Kraft des Elements in ohnmächtigem Zorne ihren Gartenpallast mit allen Schätzen des ausgesuchtesten Luxus der Zerstörung Preis geben mußte, bereitete ihr das Geschick eine noch größere Kränkung. Das Elend der armen Landleute, die, mit Mühe nur das nackte Leben rettend, nach Madrid flüchteten, der jammervolle Klagelaut der fern und nah ertönenden Sturmglocken, welche die steigende Noth des flachen Landes kündeten, alles mehrte die Angst der Einwohner Madrids. Zu allen Kirchen strömte das Volk, die Hülfe der Heiligen zu ersehen und in dem Kloster unserer lieben Frauen zu Atocha, in dessen Gärten die Wogen schäumend und brüllend eingebrochen, sollte bei Tagesanbruch ein feierliches Hochamt Statt finden, die Gnade des Himmels herabzurufen, daß der Allmacht Hand den verheerenden Fluthen Stillstand gebiete.

Und mit jedem Augenblicke mehrte sich in der Nacht der wilde Sturm und das Toben des Wetters, welches ganz Madrid mit dem Untergange zu bedrohen schien. Laut brüllte der Donner; rothglühende und weißzüngelnde Blitze durchkreuzten sich wie feurige Schlangen an dem finstern nächtlichen Himmel. Immer angstvoller drängte sich die Menge in der Kirche zusammen und einer der Anwesenden beichtete dem andern, als sollte der nächste Augenblick der letzte ihres Daseyns werden. In der Schloßkapelle hatten auch der Monarch und seine Gemahlin die bange Nacht durchwacht, in welcher wenig Menschen in Madrid ihre Augen schlossen. Sobald aber der erste Strahl des Tages sich zeigte, begaben sich Beide nach der Kirche von Atocha, ihre Andacht in der gemeinsamen Noth mit der ihres Volkes zu vereinen.

Erschütternd drang das klagende Miserere, welches hier nur ein allgemeiner Wehlaut zu sein schien, zu den gewölbten Hallen hinauf; fliehende Seufzer,

durchdringende Klage töne mischten sich in der Andacht geweihte Klänge. Und wie Del milbernd den Sturm beschwichtigen soll, so schienen die frommen Gebete und der heiligen Opfer Weihrauch jetzt ebenfalls dem Wetter zu gebieten. Leiser rollten allmählig die Donner, der Blitze zuckende Flammen wichen dem sanfteren Glanze des Tages und endlich sandte die Sonne einige bleiche Strahlen, die wiederkehrende Huld des Allmächtigen zu künden.

Ein frohlockendes Halleluja begrüßte die erschnten Boten der Gnade und im fröhlichen Gedränge eilten die wunderbar gestärkten, das Heiligthum zu verlassen. Ohne königliches Gepränge, nur von wenigen Dienern begleitet, in dem Gewandte der Demuth, in welches der Mächtige der Erde gern sich hüllt, wenn der Allmacht Hand grell und unerwartet die Gränzen irdischer Hoheit vor seinen Blicken entfaltet, war das königliche Paar in der Kirche erschienen. In ihren Schleier gehüllt währte die Monarchin, jedem Blicke entgangen zu seyn und trat beim Heimwege auf den Weihkessel zu, sich des geheiligten Wassers zu bedienen. Da, ehe noch ihr Gemahl, der mit seinem Reichthum sprach, ihr dasselbe reichen konnte, bot, ehrerbietig ein Knie beugend, Don Aug es ihr dar, und sanft erröthend senkte die Fürstin den huldvollen Blick auf den Treuen, in dessen leuchtendem Auge sie es las, daß gleich erhebende Gefühle, wie sie ihre Brust bewegt hatten, in dieser Stunde auch die seinige erfüllten.

[Die Fortsetzung folgt.]

Der Engländer und die Griechin.

Ein Engländer, der zu Anfang 1826 durch Morea wanderte, hatte sich in der Nähe des Ortes Leondari (zwischen Tripolizza und Kalamata) verirrt. In einem Thale traf er auf eine Griechin von kaum zwölf Jahren, die, so wie sie ihn nebst seinen Begleitern erblickt hatte, die Flucht ergriff; aber die Stimme des griechischen Führers rief sie bald zurück. — Das Mädchen war mit Lumpen bedeckt und weinte auf dem Grabe ihrer Mutter, die erst vor einigen Wochen gestorben war; sie hatte auf demselben ein ziemlich unförmliches Kreuz, mit Eichenrinde verbunden, aufgestellt. Auf die Frage, wie sie hier so allein sey, erwiederte sie, daß sieben und zwanzig Personen sich auf dieses Gebirge geflüchtet hätten und in einer nahen

Grotte zusammen lebten, von Kräutern und Stücken trockenen Brodes, die ihnen von Zeit zu Zeit zugebracht würden, sich nährten.

Der Reisende, bewegt und gerührt, schlug ihr vor, ihm zu folgen; er versprach ihr, Alles zu thun, um ihr in ihm einen Vater finden zu lassen, aber die Augen auf die Erde geheftet, sprach das Mädchen —

Meine Mutter beschwor mich sterbend, mein Geburtsland nicht zu verlassen und meinen Glauben zu bewahren; ich versprach, ihr zu gehorchen und, mich segnend, starb sie zufrieden in meinen Armen. Ich darf also mein Vaterland nicht verlassen. Wenn mich indes das Schicksal doch dazu zwingen könnte, ich würde mich gleichwohl eher von der Spitze dieses Felsens (sie zeigte auf einen nahen, steilen Vorsprung) herabstürzen, um nicht in die Hände unserer grausamen Tyrannen zu fallen.

Der Engländer, entzückt und tief ergriffen von dem Muth und der Seelenstärke eines durch Hunger entkräfteten Mädchens, gab ihr, was er von Lebensmitteln und an Geld bei sich hatte, und lobte ihren Entschluß; sie aber dankte ihm für seine Großmuth, und zeigte ihm den Weg, um wieder auf die Straße, von der er abgekommen war, zu gelangen, worauf sie in einem dicken Walde verschwand.

R.

D i s t i c h e n.

Muß die Redekunst an den Verstand zuvörderst sich wenden,
Handelt die Dichtkunst, als wenn sie bereits ihn gewann.

O es ist Wahn und noch mehr, die Wahrheit allein zu besitzen;
Nimmer hebst Du das Licht in einer Flasche Dir auf.

Starker Beine bedarfs, des Luxus Wagen zu ziehen;
Ochsen darum sieht man, Esel und Böcke davor.

Finsterniß in der Natur, wie für die Augen des Geistes,
Sieht es nur, wo man sich kehrt von dem Anblick des Lichts.

Schwinden muß doch der Wahn, wie lang' auch dampfet sein Nebel,
Und wie die Sonne dringt endlich die Wahrheit hervor.

D. J. Ch. H. Gittermann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Jede Scene, fast jedes Gespräch, selbst einzelne mit Wahrheit und Innigkeit ausgesprochene Worte wurden mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Am Schlusse des ersten Actes wurde das würdige Ehepaar stürmisch gerufen und bei ihrem endlichen Erscheinen sprach sich der allgemeine Beifall und die innige Freude, die verehrten Künstler wieder zu sehen, immer lauter und lauter aus, bis das Publikum bemerkte, daß Herr Wolff etwas sagen wollte, wo dann die tiefste Ruhe eintrat. Derselbe, merkbar tief ergriffen von dem in diesem Hause noch nie so lebhaft gehörten Jubel und Beifall, sprach einige herzliche Worte mit der wahren Innigkeit und dem tiefen Gefühl, wodurch dieselben unwillkürlich zum Herzen dringen, und dann folgten von neuem anhaltende laute Beifallsbezeugungen. Nach Beendigung der wirklich ganz vorzüglichen Darstellung, in welcher sich auch noch vorzugweise Hr. D'orient als Apotheker auszeichnete, wurden Alle gerufen und ihnen der lebhafteste Beifall gezollt. So endigte ein lange erschniter Abend, und jeder ging nicht nur höchst befriedigt nach Hause, sondern ergöhte sich auch noch ganz besonders mit dem Gedanken, daß das würdige Künstlerpaar, dessen Abwesenheit wir oft so schmerzlich vermisset, in unsere Mitte zurückgekehrt ist, wodurch bei unserem Schauspiel ein neues Leben und ein geistigeres Wirken wieder eintreten wird. — Sehr erfreulich ist es, eine so allgemeine und lebhafteste Theilnahme für so würdige Künstler beim Publikum wahrzunehmen und selbst in den engeren Familien- und geselligen Kreisen die innige Freude aussprechen zu hören, die Jeder über die Wiederherstellung des gefeierten Künstlers empfindet.

Ach, so viele treffliche Männer sind auch dieses Jahr wieder nach den Heilquellen gezogen, um dort Linderung körperlicher Schmerzen, Stärkung und erneute Lebenskraft zu suchen. Unter diesen zählen wir auch einen verehrten Dichter, der sowohl durch seine früheren Schriften sich allgemeine Theilnahme und Liebe erworben, als auch vorzugweise durch seine letzteren großen Werke, über Poesie und Beredsamkeit der Deutschen und den erläuterten Shakespeare, wovon der dritte Theil nun kürzlich erschienen, dessen Inhalt eben so tief und scharfsinnig ist als der der beiden ersteren Theile, sich durch ganz Deutschland die wärmste Anerkennung seiner geistigen Thätigkeit und einen wahrhaft gefeierten Namen erworben hat. Wer sollte wohl beim Lesen seiner tief gedachten, mit so vielem Scharfsinn, Geist und Humor ausgestatteten Schriften glauben, daß der Verfasser derselben seit 17 Jahren fast ununterbrochen krank und leidend gewesen ist? Aber jeder, der ihn kennt und die Freude genießt, in näherer und innigerer Verbindung mit ihm zu stehen, weiß was der theuere Mann gelitten und wie doch bei allen Leiden und körperlichen Schmerzen die geistige Kraft, der ernste Wille und die reine Liebe zur Poesie über alle Störungen und Widerwärtigkeiten gesiegt und ihn zum Ziele seines geistigen Strebens, zur Vollendung so trefflicher Werke geführt haben. Vor wenigen Wochen verließ der D. Franz Horn unsern Ort in Begleitung seiner stets ihn sorgsam pflegenden, nur für ihn lebenden Gattin und einer geistreichen jungen Dichterin, Fräulein Bernstein, deren ausgezeichnetes Talent alle Aufmerksamkeit und freund-

lichste Aufmunterung verdient, um das Teplitzer Bad zu besuchen und dort einige Linderung zu finden. Sie haben ihn auf der Durchreise in Ihrem Orte gesehen und sich seiner Nähe erfreut; auch sind ihm viele Beweise von Liebe und Theilnahme dort geworden, nur war er zu angegriffen und leidend, um seine liebenswürdige Geselligkeit, sein tiefes und heiteres Gemüth und den Humor, wodurch er die kleinen geselligen Kreise, die er in den Tagen leidlichen Wohlbefindens freundlich um sich versammelt, so höchst angenehm und genussreich zu machen weiß, ganz zu entfalten; und so mußte er auch selbst auf manche Freude verzichten, die verehrte Freunde ihm mit so vieler Gastfreundschaft dort bereiten wollten. — Das Bad hat, wie das gewöhnlich der Fall ist, alle alte Schmerzen nur um so mehr aufgeregt und ihn sehr angegriffen, doch hoffen wir mit Zuversicht, daß die erwünschte gute Wirkung nicht ausbleiben wird und wir ihn gestärkt und weniger leidend wiedersehen werden. Bald wird dann der vierte und letzte Theil seines erläuterten Shakespeare vollendet werden, in welchem wir noch sehr viel Treffliches zu erwarten haben, und seine innigsten Verehrer dürfen dann um so gewisser hoffen, daß er sie im Laufe des Herbstes und Winters durch eine Reihenfolge von geistreichen Vorlesungen über Poesie erfreuen und ihnen Ersatz für die zweijährige Entbehrung dieser interessanten und lehrreichen Vorträge geben wird. Sei es mir erlaubt, hier im Namen der zahlreichen nahen und entfernten Freunde und Verehrer dieses würdigen Mannes die innige Theilnahme und herzlichen Wünsche für sein Wohl laut auszusprechen, die ihn in die Ferne begleiten, und die nun zu seinem bevorstehenden Geburtstage, welcher den 30. Julius statt findet, und den er nun entfernt von geliebten Verwandten und Freunden im Bade verleben muß, um so lebhafter und herzlicher sind. Wo das Gefühl wahr und innig ist, da bedarf es der vielen Worte nicht, und auch in der Entfernung versteht man die stumme Sprache des Herzens, welche die reine Liebe dictirt.

— S. —

Stockholm, Mai 1826.

Zu den Uebersichten über die schwedische Literatur im Jahre 1825, welche Sie in mehreren Blättern Ihrer auch hier gern gelesenen Abendzeitung gegeben haben, kann ich Ihnen noch folgende Nachträge liefern.

Aus dem Gebiete der Philosophie erschien nur ein einziges, aber desto schätzbareres Werk: „Benj. C. H. Höijer's gesammelte Schriften“. Zweiter Theil. Diesen Verfasser habe ich Ihnen bereits charakterisirt, und er verläugnet sich auch hier nicht. Dieser zweite Theil enthält: 1) Abhandlung über die philosophische Construction; das hauptsächlichste Werk des Verfassers, schon 1801 in's Deutsche übersetzt und in Schelling's und Hegel's kritischem Journal, 1r B. 33 St. 1802, recensirt. 2) Untersuchung, in wiefern die Philosophie, deren Grundzeichnung in der Abhandlung über die philosophische Construction gegeben ist, den Namen idealistisch verdient. Dieser Aufsatz, veranlaßt durch eine Recension der obengenannten Schrift, ist aus einem Manuscripte, worin fast alles Abbrüviatur war, abgedruckt und nicht vollendet worden. 3) Ueber Anschauung, nach einer ebenfalls sehr abbrüvirten Handschrift.

(Die Fortsetzung folgt.)